

X X 244
X. 79

2

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der KKP (B.) der USSR der Wolgadeutschen

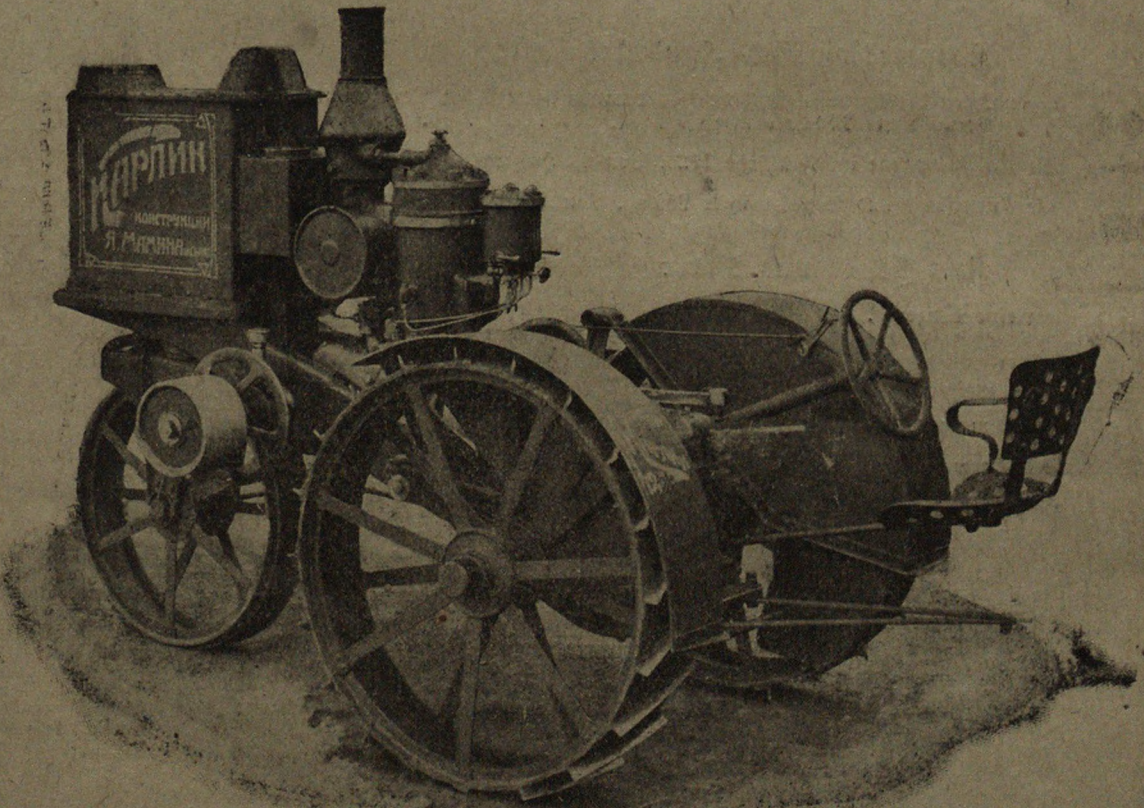
Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 11.

Sokrowsk, 21. März 1926.

Jahrgang 5.



Traktor „Karlik“ (neueste Konstruktion).

Anzeigen:

Die Petit-Beile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.
Fürs Ausland 15 Cents.

Bezugspreis:

Für einen Monat mit Uebersendung 40 Kop.
Vierteljährlich 1 Rubl. 15 Kop.
Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Die Gruppen der Armen.	161
Politische Rundschau	162
Wirtschaft und Wissen:	
Unser Traktorenbau in der Maschinenfabrik „Wiedergeburt“ zu Marystadt. Von W. N.	163
Kurze statistische Beschreibung der ausländischen Ansiedelungen in dem Saratowschen Gubernement. Von P. Sinner.	165
Kooperation und Landwirtschaft:	
Maßnahmen der landwirtschaftlichen Kooperation betreffs der Verarbeitung und des Verkaufs der Milchprodukte.	167
Die Saatkampagne im Frühjahr 1926. Von R. Holzmann, Agronom.	169
Die Futterfrage und Wege zu ihrer Lösung. Von D. W. Zelpatjewski. (Fortsetzung.)	168
Aus Stadt und Dorf:	
Korrespondenzen.	171
Kultur und Natur:	
Die Kommune. Von August Weib.	173
Des Wermolfs Tod. Von M. Frank.	173
Herausgeholfen. Von A. J.	175

Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 11.

Botrowst, 21. März 1926.

Jahrgang 5.

Die Gruppen der Armen.

Die 13. Gebietspartei-Konferenz unserer Republik beschäftigte sich sehr ausführlich mit der Arbeit im Dorfe. Als eine der wichtigsten Fragen dieser Arbeit muß die Organisation der Versammlungen und Gruppen der Armen hervorgehoben werden. Diese Organisationsform der Armen ist keineswegs eine Wiederholung der Armenkomitees, die im Jahre 1918 existierten. Sie wurde vom Plenum des Zentralkomitees im Oktober 1925 vorgeschlagen und hat das Ziel, die Aktivität der wirtschaftlich abhängigen und unterdrückten Bevölkerungsschichten zu heben und zu festigen.

Eine besondere Organisation von Armengruppen kann sowohl bei den armen, als auch bei den Mittelbauern Mißverständnisse hervorrufen. Es besteht die Gefahr, daß die Armen diese Maßnahme so verstehen, als ob sie den Kampf gegen die Kulaken auch ohne die Hilfe der Mittelbauern oder sogar gegen diese führen könnten; und die Mittelbauern können die Organisation der Versammlungen und Gruppen der Armen als eine Gegenüberstellung der armen und der mittleren Bauern auffassen. Deshalb beschloß die Konferenz, zu erklären, daß die Versammlungen und Gruppen der Armen keinesfalls den Mittelbauern gegenübergestellt werden dürfen. Sie verfolgen ausschließlich das Ziel, die Armen allseitig zu umfassen, sie zu organisieren, um ihre wirtschaftlichen und politischen Interessen zu verteidigen und ein festes Bündnis mit den Mittelbauern zu schließen.

Daß ein enger Zusammenschluß zwischen den armen und den mittleren Bauern zum Schutz ihrer gemeinsamen Interessen gegen die Kulaken „im Ernst und auf lange“ nötig ist, davon ist jeder überzeugt, der das Dorfleben auch nur einigermaßen kennt. Von der Notwendigkeit dieses Zusammenschlusses zeugen tagtäglich unsere Korrespondenzen, die die schlau gesponnenen Kniffe und Machenschaften der Kulaken zum Betrug der Sowetmacht und der eignen Dorfgenossen aufdecken. Von der Notwendigkeit dieses Zusammenschlusses sind in erster Linie die bewußten Vertreter der armen und der Mittelbauern überzeugt, die die wirtschaftliche Macht

der Kulaken tagtäglich an ihrer eignen Haut erfahren. Jeder Bauer weiß, daß die Kulaken bei dem jetzigen Stand der Dinge ihre Macht noch zum Schaden sowohl der armen, als auch der Mittelbauern ausnutzen können und daß sie sie ausnutzen, um Vergünstigungen bei der Entrichtung von Abgaben und Steuern, beim Ankauf von Traktoren zu bekommen, um ihren Einfluß in den Genossenschaften zu festigen usw. usw. Jeder Bauer weiß, daß die Kulaken bis heute versuchen, alle Maßnahmen zum eigenen Vorteil auszunutzen, und wenn das nicht gelingt, diese Maßnahmen bei den armen und Mittelbauern zu verdächtigen. Erst wenn der Zusammenschluß der armen und der Mittelbauern zum festen Bündnis in allen politischen und wirtschaftlichen Fragen herangewachsen sein wird, werden die Machenschaften der Kulaken gänzlich versagen.

Praktisch steht heute die Frage, wie man den Zusammenschluß verwirklichen soll, ohne die Interessen der beiden interessierten Gruppen zu gefährden, sondern sie zu fördern. Die Partei hat schon einige Erfahrungen in dieser Hinsicht während der Wahlen in die Dorfräte gesammelt. Diese Erfahrungen sollen nun in dem Rahmen der bestimmten Organisationsform, der Armengruppen, angewendet werden. Der zeitweilige, vorübergehende Zusammenschluß der armen und Mittelbauern während der Wahlen muß nun in eine beständige Form der gegenseitigen Beziehungen verwandelt werden. Und dieses Ziel sollen die Armenversammlungen und Armengruppen im beständigen, hartnäckigen Kampf gegen die Vergewaltigungen der Kulaken verfolgen.

Zur Organisation dieser Gruppen sollen unter der Leitung der Parteizellen im Dorf alle aktiven Kräfte wie Jugendverband, Wanderschulen, Lesehallen, Verband der Land- und Waldarbeiter, Dorfsaktiv usw. herangezogen werden. Denn „bei der Anstrengung der Kräfte der ganzen Parteiorganisation wird es uns gelingen, die Dorfarmen von dem Alpdruck der Kulaken zu befreien, sie noch enger mit den Mittelbauern zusammenzuschließen und eine starke Stütze für die Diktatur des Proletariats im Dorf zu schaffen.“

Politische Rundschau.

Der Kabinettswechsel in Frankreich brachte keinerlei Veränderungen der Lage. Briand ging und — Briand kam. Einige Namen wurden verändert, aber die Politik wird die alte bleiben. Die Regierung wird sich weiterhin in einer eben solchen schweren Lage befinden wie auch die vielen früheren. Und wenn sie sich an die Lösung der Finanzfrage macht, so wird sie ebenso gestürzt werden wie auch die vielen früheren, da diese Frage für die französische Kleinbourgeoisie unlösbar ist. Der größte Teil der Parteien des Linksblocks will die Frage auf Kosten der Arbeiter und Bauern lösen, während die Sozialisten dem Druck ihrer Wähler nachgeben und gegen eine solche Politik stimmen müssen, so daß die Regierung ihre Mehrheit verliert.

Die revolutionäre Stimmung der polnischen Arbeiter wächst mit der Ausdehnung der Wirtschaftskrise. Es kommt schon so weit, daß die Partei der polnischen Sozialdemokraten (P.S.) ihre eigenen Mitglieder nicht mehr im Zaum halten kann. Unlängst veranstaltete die Partei eine Versammlung ihrer Wähler. 4000 Arbeiter waren erschienen. Schon gleich im Anfang vertrieben sie die Redner der P.S. und hörten mit der größten Aufmerksamkeit den Bericht des Kommunisten Warfki an. Nach dem Bericht wurde ein kommunistischer Beschluß gegen die Regierung gefaßt.

In China haben sich nun alle reaktionären Kräfte vereinigt. Unter der Führung Tschangtsolins und Wupeifus und mit der bereitwilligsten Unterstützung der ausländischen (hauptsächlich der englischen, französischen und japanischen) Imperialisten haben sie den Entscheidungskampf gegen die Volksarmeen unternommen. Letztere befinden sich in einer sehr kritischen Lage, da sie einer großen Uebermacht der Gegner gegenüberstehen. Die reaktionären Truppenteile konnten vom Lande aus gegen die Volksarmeen nicht ankämpfen; deshalb stellen ihnen die Imperialisten ihre Schiffe zur Einnahme Tien-Tsins vom Meere aus zur Verfügung. Die Volksarmeen waren genötigt, den Hafen Taku zu sperren. Das ist ein willkommener Anlaß für die Imperialisten zum Protest. Nach den letzten Nachrichten hat die erste Volksarmee

die 3000 Mann starke Landungsarmee Tschangtsolins gefangen genommen. Ganz China verfolgt diese Befreiungskämpfe der Volksarmeen mit angehaltenem Atem, da von dem Ausgang dieser Kämpfe sehr viel in der Befreiungsbewegung überhaupt abhängt.

In der Sitzung des Völkerbundsrats kam der „Friedensgeist von Locarno“ so recht drastisch zum Ausdruck. Im Zusammenhang mit dem Eintritt Deutschlands, dem ein Ratssitz versprochen worden war, machen nun die verschiedensten Vasallen Frankreichs ihre Ansprüche geltend. Italien besteht darauf, daß Polen einen Sitz erhält, widrigenfalls es gegen Deutschland stimmen werde. Spanien besteht auf der Erfüllung alter Versprechungen, und Brasilien droht, aus dem Völkerbund auszuschneiden, wenn man ihm keinen beständigen Ratssitz gewährt. Also sehen wir, daß die Imperialisten die Leidenschaften, die sie entfacht haben, nicht mehr bändigen können.

Die englischen Kapitalisten hatten auf den 13. März eine Aussperrung aller Metallarbeiter angesagt, wenn 900 Metallarbeiter in London ihren Streik nicht einstellen. Die Gewerkschaften versuchten zu vermitteln. Da sich aber die 900 Mann absagten, den Kapitalisten zu gehorchen, da ihnen die Hilfe der Arbeiterklasse gesichert sei, so scheiterte der erste Versuch. Deshalb gingen die rechten Gewerkschaftsführer die Kapitalisten an, die Aussperrung aufzuschieben, da sie noch Hoffnung hätten. Die Aussperrung wurde deshalb auf den 18. März verlegt. Unlängst fand in London eine sehr große Arbeiterversammlung statt, die die Befreiung der verurteilten Kommunisten verlangte.

Die Volksabstimmung zum Volksentscheid über das Fürstenvermögen geht sehr erfolgreich vor sich. Der Volksentscheid ist jetzt schon gesichert. Zum Volksentscheid müssen sich überhaupt 10 Prozent der stimmberechtigten Wähler in die Listen eintragen. Eingetragen haben sich schon 15 Prozent der Wähler. An erster Stelle steht Berlin mit dreiviertel Millionen Stimmen, dann kommen Hamburg, Leipzig, Dresden und andere Städte. Die Arbeit wird jedoch energisch fortgesetzt. Aber auch die Behörden sehen ihre Sabotage rüstig fort.

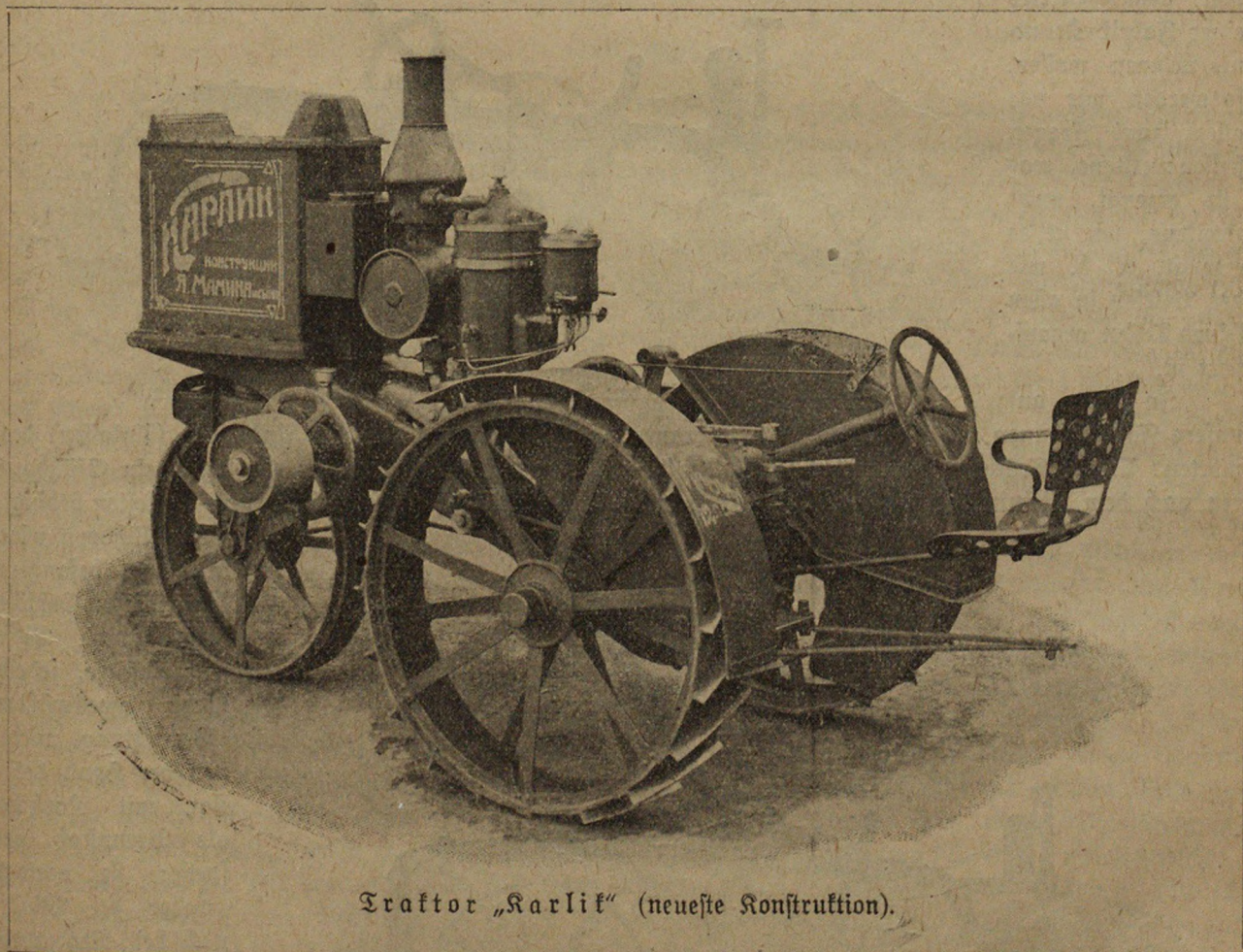
Wirtschaft und Wissen.

Unser Traktorenbau in der Maschinenfabrik „Wiedergeburt“ zu Marxstadt.

Von W. N.

Unser Zentral-Volkswirtschaftsrat mußte doch wohl viel kühne Unternehmungslust besitzen, um einen solch komplizierten Industriezweig wie den Traktorenbau auf eigenem Grund und Boden in Angriff zu nehmen. Ein mancher wird denken: „Wie kommt das, daß unsere bescheidene Maschinenfabrik „Wiedergeburt“ sich erdreistet, im Traktorenbau den

Wir sind nicht der Meinung, daß es so weit kommen wird; wir hoffen im Gegenteil, daß der Fleiß unserer Arbeiter unser bescheidenes Traktorenwerk einem schnellen Aufblühen entgegenführen wird. Wir haben schon einen großen Vorsprung: unsere kleine Fabrik hat eine ganz spezielle Einrichtung mit Werkzeugmaschinen, die direkt für unseren



Traktor „Karlik“ (neueste Konstruktion).

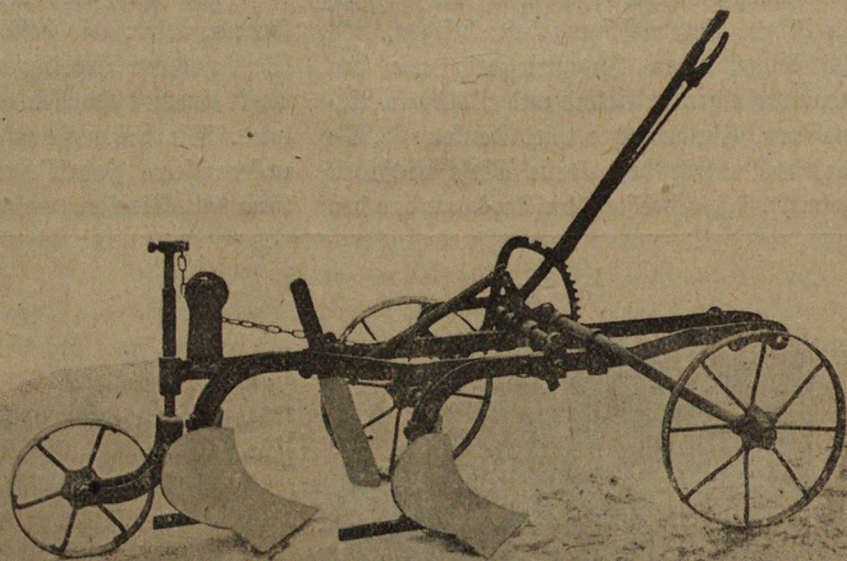
Wettkampf mit den größten Maschinenfabriken des Bundes der GDR aufzunehmen? Wird nicht die Flut der Erzeugnisse der großen Fabriken unseren bescheidenen Traktorenbau überschwemmen und so die weitere Entfaltung der Tätigkeit unserer kleinen Fabrik im Keime ersticken?“

Traktorenbau im Auslande bestellt worden sind, während die anderen großen Fabriken ihre Traktoren in alten Werkstätten bauen. Dieses fällt schwer ins Gewicht und spielt bei der weiteren Entwicklung eine nicht zu unterschätzende Rolle. Der bekannte reichsdeutsche Maschinenbaufachmann Prof. Schle-

singer, der im vergangenen Sommer einige von den russischen Maschinenfabriken, die den Traktorenbau aufgenommen haben, besichtigte, sah eben in dem obengenannten Umstande einen großen verhängnisvollen Uebelstand. Unsere Traktorenfabrik ist in dieser Hinsicht in einer glücklicheren Lage. Es wurde gleich beim Anfang beschlossen, den Traktorenbau abgefordert von dem Betriebe der alten Fabrik zu führen. Es sind auch noch andere Gründe vorhanden, die unseren Glauben an die Zweckmäßigkeit unseres Vorhabens stärken können. Aus derselben den Schil- derung der Organisa- tion unseres Trakto- renbaues werden viele dieser Gründe ohne weiteres ein- leuchten. Wenn wir von dem Betrieb einer Fabrik Kennt- nis nehmen wollen, so werden wir vor allem zwei Fragen stellen: erstens, was sie erzeugt, und zweitens, wie sie es erzeugt, d. h. wie der Betrieb in allen seinen Teilen organi- siert ist.

In bezug auf unsere Fabrik können wir die erste Frage so beant- worten: Unsere Traktorenfabrik baut Karlik-Trakto- ren nach dem Maminschen System. Diese Traktoren

können durch folgendes gekennzeichnet werden: Sie haben drei Räder, zwei Hinter- und ein Vorderrad, einen gußeisernen Rahmen, einen Hochdruck-Naph- thamotor ohne Wabekühler und Wasserpumpe. Der Motor wird mittels der durch Temperatur- Unterschied hervorgerufenen Zirkulation des Wassers gekühlt. Der Wasservorrat befindet sich in einem Behälter, der am vorderen Teil des Traktors unter- gebracht ist. Ferner hat der Motor keinen elektri- schen Zünder, da die Explosion teils durch die hohe Kompression, teils durch die aufgespeicherte Wärme

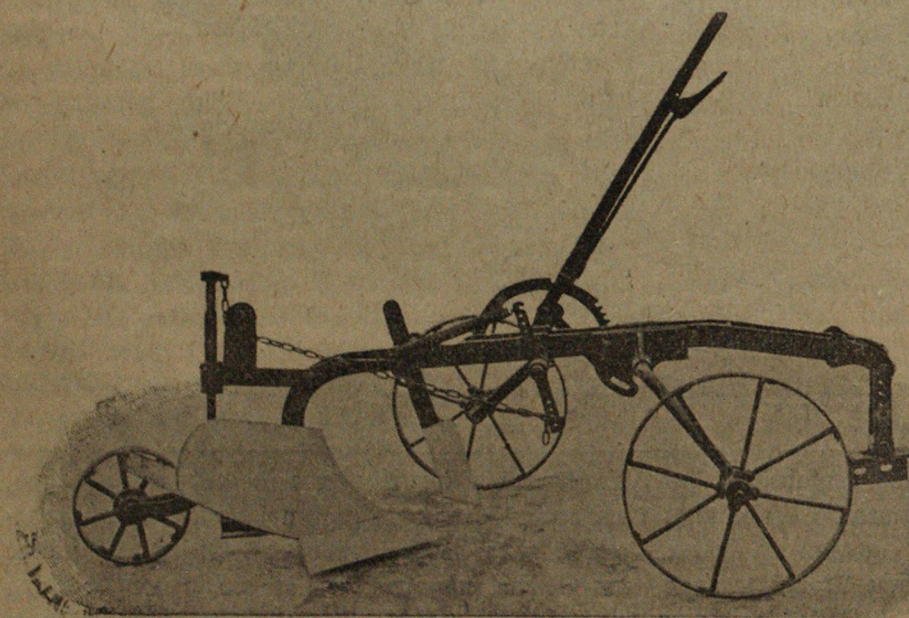


Zweischariger Pflug für den Traktor „Karlik“ (konstruiert von B. Mamin).

hervorgerufen wird. Das Ankurbeln (Anlassen) des Motors ist höchst einfach. Es wird ein Glühhorn in den Motorkopf gebracht, der die Explosion bedingt.

Der Glühhorn wird in einem besonders konstruierten Gebläse heiß gemacht. Diese sehr einfache, jedoch höchst zweckmäßige

Berichtung wird von der Hand betä- tigt, mit Naphtha als Brennstoff ge- speist; sie versagt weder bei Wind noch bei Regenwet- ter. Das ganze An- fahren des Motors erfordert etwa vier — fünf Minuten. Die fernere Eigenart un- seres Traktors besteht



Einschariger Pflug für den Traktor „Karlik“ (konstruiert von B. Mamin).

in der einfachen Kraftübertragung von dem Motor auf die Hinterräder. Da gibt's weder Geschwindigkeitstufen, noch Differential (Ausgleichvorrichtung). Letzteres ist durch eine originelle Kupplung ersetzt, die, der Richtung entsprechend, dieses oder jenes Rad ausschaltet. Was das Wegfallen der Geschwindigkeitstufen betrifft, so kann uns der Gedanke, daß unser Traktor ja kein Auto ist, sondern nur wie ein guter ruhiger Ochs zu ziehen hat, schon zufriedenstellen.

Wir sehen, daß unsere Fabrik die allereinfachsten Konstruktionen bei der Ausarbeitung des Traktors gewählt hat; jedoch hat unser Traktor keine von den wichtigsten Eigenschaften, die einen guten, brauchbaren Traktor kennzeichnen, eingebüßt. Auch der Gebrauch des Traktors zu Nebenarbeiten ist vorgesehen. Für die Kraftübertragung auf Dresch- und andere Maschinen ist durch eine Riemenscheibe gesorgt.

(Schluß folgt.)

Kurze statistische Beschreibung der ausländischen Ansiedlungen in dem Saratowschen Gouvernement.

Herausgegeben von P. Sinner.

(Fortsetzung)

§ 7. Beschaffenheit des von den Kolonisten eingenommenen Landes. Der Boden auf der Bergseite ist je näher der Wolga, desto unfruchtbarer, Sosnowka hat meistens Berge von Kreide und verhärtetem Lehm, auf welchem ein oder höchstens 2 Werschok grau-dunkelbraune Erde mit vielem Schlamm liegt. Weiter unten bei Klutschki, Sebastjanowka und Goloi Karamysch besteht der Boden aus grau-dunkelbraunem Lehm, vermischt mit feinem grauen und gelben Sande; durch die hier beigemischte Dammerde ist die Fruchtbarkeit etwas größer. Bei den Kolonien Krestowoi und Buidakow Bujerak, Ustkulalinka und Nischnaja Dobrinka ist das Land sehr bergig, der Boden steinig und besteht aus hartem Lehm. Weiter von der Wolga hinauf und bei den Kolonien Werchnaja Dobrinka, Ust- und Werchnaja Grjäsnuha bis zum Fluß Zlawla ist der Boden theils gelbsandig, theils thonig, schon theilweise mit 2 oder 3 Werschok Dammerde bedeckt. Die Kolonien an der Astrachaner Straße am Flusse Karamyschewka, als Popowka, Ustsolicha, Lesnoi Karamysch, Gololobowka, Karamyschewka, Makarowka, Pamjatnaja und Potschinaja haben thonigen mit grauem Sande und Dammerde vermischten Boden. Bei allen, besonders bei Panowka und Ustsolicha, ist auf den Anhöhen harter Thon, bedeckt mit etwas Dammerde. Noch weiter von der Wolga, beim Anfange des Norfischen Kreises, bei den Kolonien Splawnuha, Oleschna, Werschinka, Werchowje, ist der Boden obgleich thonig, doch weicher und an vielen Orten gemischt mit gelbem und graulichem Sande. Die Kolonien

Linewo Osero und Norfka haben dagegen schlammartigen Boden und an der Oberfläche etwas Mergel und Dammerde. Gretschna Luka, Medw. Krestowoi Bujerak und Piskowatka haben schlammartigen, hin und wieder gelbthonigen und gelbsandigen Boden. Auf dem linken Wolga-Ufer überschwemmt das Frühjahrs-Wasser, das bis zum Juni Monat steigt, das Land bis 12 oder 15 Werschok von dem Flußbette. Auf den Hügeln und erhöhten Stellen dieser Strecke wächst leichter Holzwald. Die übrigen Stellen geben nach Ablauf des Wassers grobes und zum Viehfutter nicht sehr gesundes Heu, jedoch ersetzend den Mangel des Steppenheues, welches hier selten und dürrig ist. Hier liegen die Kolonien des Paninschen, Katharinenstädt., Krasnojars. und Tarlykschen Kreises und haben ihr Ackerland in der Uralschen Steppe. Der Boden desselben besteht meist aus graugelbem Thon, mit reichlichem Sande und Schlamme vermischt, und ist in guten Jahren fruchtbar. Im Tarlykschen Kreise, wo der Boden aus weißlich grauem Sande mit weißem Thon gemischt besteht und wo sehr wenig Dammerde ist, können nur starke Regen den Boden weicher machen. Zu bemerken ist, daß hier große Flächen gänzlich unfruchtbar sind. Sogar Bermuth ist selten auf ihnen zu sehen. Wegen dieser Beschaffenheit des Landes wurde 1802 (Allerhöchster Ukas vom 19. Dec. 1802) nach Revision durch den Herrn Geheimrath Habliz zur Regel gemacht, daß bei Austheilung der Ländereien an die Kolonien die Landmesser unter unbrauchbares Land nicht allein dasjenige rechnen sollen, welches als solches in der Landmesser-

Instruction bezeichnet ist, sondern auch alles das, welches nach den Versuchen der Kolonisten als unbrauchbar befunden worden. Jedoch entsteht dadurch auch der Verdacht, daß die Kolonisten, um mehr Land zu erhalten, auch gutes für unbrauchbar ausgeben. Dieser Verdacht fällt jedoch weg, wenn man erwägt, daß die Kolonisten dazu berufen wurden, um öde Gegenden anzubauen und zugleich Abgaben zu zahlen, daß dieser Zweck nunmehr erreicht ist und daß die reisende Vermehrung der Kolonisten viel und gutes Land erfordert, welches ohnehin schwerlich nach Regeln der Kunst gedüngt werden kann.

§ 8. Steinbrüche. Weder in den Kolonien noch in den ganzen Gouvernements sind Felsenberge. Indessen giebt es auf der Bergseite in den Koloniegegenden tiefe Schluchten, welche durchs Wasser ausgehöhlt sind, wodurch Erhöhungen entstanden sind, in denen bei Sosnowka ein kreideartiger, gräulichgelber, hinreichend harter Kalkstein befindlich ist, der von den Kolonisten zum Bau von Häusern und Küchen gebraucht wird. In Sebastianowka und Lesnoi Karamysch wird in den Schluchten ein grauer Sandstein, der in dünnen Schichten liegt, gebrochen. In Werchnaja Orjäsnuha ist ein sehr fester Sandstein mit grauen und roten Aederchen, aber in keinen großen Stücken vorhanden. In Oleschnaja bricht man einen weichen, weißen, grauen Sandstein. In Pobotschnaja ist ein gelbroter Sand-Quaderstein, aus welchem Mühlsteine bearbeitet werden. In den Kolonien Werchowje, Oleschnaja, Medw. Krest. Bujeraf, Greischina Luka, Werschinka und Piskowatka bricht man Eisenerz, welches zum Bauen gebraucht wird. An vielen Orten der Bergseite giebt's auch Schwefelkies, welcher im Jahre 1803 durch seine Silberähnlichkeit die Kolonisten Zwingler in den Irrthum leitete, als hätten sie eine Silberader entdeckt. Auf der Wiesen Seite giebt es gar keine Steine, woher dort aus Holz gebaut wird.

§ 9. Waldung. An Bau- und Brennholz haben nur Jagodnaja Poljana, Pobotschnaja und Nowaja Skatowka Ueberfluß. Alle übrigen Kolonien haben gar kein Bauholz und Noth an Brennholz, besonders die Kolonien auf der Wiesen Seite. Daher gebrauchen außer jenen genannten Kolonien alle übrigen zur Heizung, zum Kochen und Baden Mistholz. Das Bauholz wird gekauft, nachdem es aus dem Wjatkaschen Gouv. die Wolga herunter geschwemmt ist. Auf der Bergseite wachsen Birken und verschiedene Straucharten. Auf der Wiesen Seite wachsen in den Gräben und den der Uberschwemmung ausgefetzten Gegenden weiße Pappeln, Espen,

Ulmen, Eichen und verschiedene Arten Weiden. Seit einiger Zeit legen die Kolonisten sich mit mehr Fleiß auf die Forstbaumzucht.

§ 10. Oekonomie. Die Hauptbeschäftigung der Kolonisten ist Ackerbau. Bei ihnen ist die dreifeldrige Wirtschaft eingeführt. Ihre Felder sind wegen der unbeendigten Messung noch nicht recht eingetheilt. Die Kolonisten düngen nicht ihre Felder, 1. weil sie den Dünger zu Mistholz verbrauchen und 2. weil das Düngen, besonders auf der Wiesen Seite, nach vielen Versuchen keinen Nutzen bringt. Der Dünger nußt nur da, wo das Land Feuchtigkeit besitzt, um den Dünger zur Fäulnis zu bringen; im Gegentheil ist aber hier beinahe immerwährende Dürre. Im Frühjahr ist wenig Regen, im Sommer fast gar nicht, Thau giebt's auch nicht; das Schneewasser verfließt schnell, und das dadurch wenig befeuchtete Land trocknet wieder bald aus.

Zur Viehweide müssen die Kolonisten besondere Stellen haben, denn auf den Brachfeldern wächst der Dürre wegen nichts als Eschernochnik, Lebeda, Distel und dem ähnliches fahles Gras.

§ 11. Ackergeräthe. Die Kolonisten benutzen den Brandenburgischen Pflug, vor welchen drei Pferde gespannt werden. Zum Segen der Kartoffeln ist unlängst ein neuerfundener Pflug eingeführt, mit welchem 2 Mann mit 1 Pferd in 1 Tage mehr seggen, als 4 Mann mit Hauen oder Hacken in 4 Tagen. Uebrigens ist die Einrichtung dieses Pfluges so beschaffen, daß an demselben die Pflugschar ohne alle Mühe geändert werden kann, wodurch dieser Pflug auch zum Aekern dienlich ist, weswegen viele Kolonisten, welche nicht die für den Brandenburgischen Pflug nöthige Anzahl Pferde haben, auch diesen benutzen. In vielen Kolonien ist auch der Brandenburgische Pflug verschieden verbessert worden mit Rücksicht auf den Boden. Die Egge hat lange, grade, eiserne Zähne, ist viereckig mit 8 oder 10 Querschälern, in allem mit 64 Zähnen. Die Kolonisten haben hölzerne Rechen; die Sicheln sind wie gewöhnlich. Bisweilen wird die Frucht gemähet, indem an den Sensen eine Art Rechen angebracht ist. Zum Fahren der Garben und des Heues gebrauchen die Kolonisten deutsche Wagen, vor welche 2, 3 oder auch 4 Pferde gespannt werden. Dörrentennen und Dreschflegel haben nur die Kolonien Jagodnaja Poljana, Pobotschnaja und Nowaja Skatowka. Die übrigen dreschen ihre Frucht an offenen Stellen mit Pferden.

§ 12. Welche Fruchtarten die Kolonisten bauen. Die hauptsächlichsten Producte sind Weizen und Tabak, doch baut man auch Hirse,

Hafer, Gerste, Erbsen, Spelz (Spelt, полба), Kartoffeln, Winterroggen etc. Zu der sogenannten Beloturka, welche unlängst in den Kolonien des Panin-koischen und Katharinenstädt. Kreises gebaut wird, und zwar wegen ihres höhern Preises, sucht man das beste Land aus, oder wenn solches nicht da ist, solches, welches lange brach lag. Im Jahre 1828 wurde

	gesät	geerntet
Winterroggen	16.435 Tschetw.	71.964 Tschetw.
Sommerroggen	97.696 "	526.178 "
Weizen	52.541 "	282.621 "

Im Jahre 1827 wurde verkauft aller Art Getreide in Körnern und Mehl für 441.759 Rubel. Der größte Theil der Kolonien liegt so, daß es den Einwohnern derselben nicht möglich ist, mit ihren Producten nach der Stadt auf den Markt zu fahren. Dieses Vortheils bedienen sich nur auf der Berg-

seite diejenigen Kolonien, welche Saratow und Kamyschinka zunächst liegen, welche auch schon Frucht und Mehl verkaufen. Die übrigen Kolonien verkaufen Kernfrucht, indem sie an Ort und Stelle Aufkäufer erwarten. Diese Aufkäufer sind Prilasschiken der Moskauischen und Petersburgischen Getreidehändler, von denen die berühmtesten sind die Moskauischen Kaufleute der 1. Gilde, Gebrüder Nachmanow. Uebrigens stellen viele Kolonisten auf gemieteten Schiffen Frucht nach Rybinsk; denn sonst wären sie gezwungen, ihre Frucht zu niedrigen Preisen jenen Aufkäufern abzulassen. Die berühmtesten dieser Kolonisten sind in Katharinenstadt die Gebrüder Seifert und Staff, in Schaffhausen die Gebrüder Reck, in Tarlykowska Wulf mit seinem Schwiegersohn, Müller, und andere, welche in den Kaufmannsstand eingeschrieben sind.

(Schluß folgt.)

Kooperation und Landwirtschaft.

Maßnahmen der landwirtschaftlichen Kooperation betreffs der Verarbeitung und des Verkaufs der Milchprodukte.

Die Erfahrungen der Arbeit der Molkereien in der Butter- und Käsebereitung im Jahr 1925 haben gezeigt, daß der Erfolg ihrer Arbeit hauptsächlich von ihrer Belastung abhängt. Je mehr Milch der Molkerei verkauft wird, je größer ihr Umsatz ist, um so weniger Unkosten fallen auf ein Pud des fertigen Produktes, um so mehr kann die Genossenschaft den Lieferanten der Milch zahlen, und um so mehr Gewinn bleibt der Genossenschaft von ihrem Unternehmen. Für den einzelnen Milchlieferanten spielt ebenfalls die Menge der abgelieferten Milch in seinem Haushalt eine große Rolle. Je mehr Milch er von seinen Kühen erhält, um so vorteilhafter ist es für ihn, diese Kühe zu halten und zu füttern. Der vorteilhafte Verkauf der Milch durch die Molkerei hat einen ziemlich großen Einfluß auf die Organisation der ganzen Bauernwirtschaft und in erster Linie auf die Zahl und Güte der Kühe. Der vorteilhafte Verkauf der Milch in die Molkerei veranlaßt den Bauer, sich für eine größere Milchergiebigkeit seiner Kühe zu interessieren. Es sind Fälle vorgekommen, wo die Bauern, nachdem sie einige Tage die Milch von

ihren Kühen auf die Molkerei getragen hatten, ihre Kühe verkauften, um andere zu kaufen, die mehr Milch geben. Keinerlei Agitation zur Verbesserung des Milchviehs kann einen derartigen Einfluß ausüben wie die Eröffnung einer Molkerei. Die Bauern fangen danach selbst an, ihr Vieh zu verbessern und Kühe mit größerer Milchabgabe zu kaufen. Sie schenken der Fütterung und Pflege der Kühe mehr Aufmerksamkeit, sind bemüht, ihre Kühe von den besten Ochsen belegen zu lassen, um die guten Eigenschaften ihrer Kühe in deren Nachkommenschaft nicht nur zu erhalten, sondern noch zu heben.

Aber die zersplitterten Versuche einzelner Bauern führen nur langsam zum Ziele. Eine einzelne Wirtschaft ist allein nicht imstande, einen guten Ochsen zu halten, abgesehen davon, daß es auch keinen Zweck hat, für 3 bis 4 Kühe einen Ochsen zu halten. Manchmal ist es für den Bauer sogar schwierig, ohne Anleihe eine gute Kuh zu kaufen. Es ist klar, daß die Genossenschaft, die durch die Verarbeitung der Milch in der Molkerei günstige Bedingungen für den Verkauf der Milch geschaffen hat, auch betreffs der Verbesserung des Viehs ihrer

Mitglieder Schritte unternehmen muß. Die Genossenschaft muß einen guten Ochsen kaufen und für die gemeinsame Benutzung seitens ihrer Mitglieder halten. Sie muß ihren Mitgliedern helfen, das in ihrer Wirtschaft fehlende Kraftfutter zu kaufen. Und schließlich muß die Genossenschaft ihren Mitgliedern behilflich sein, die nötigen Kenntnisse zu erwerben, wie und womit sie ihre Kühe füttern sollen, damit sie mehr Milch geben, und wie sie das Kalb von einer guten Kuh erziehen sollen.

In bezug auf die Viehzucht muß die Kooperation folgende hauptsächlichsten Maßnahmen durchführen:

1. Die Ertragsfähigkeit der Kühe heben,
2. die hohe Ertragsfähigkeit in ihrer Nachkommenschaft festigen,
3. die Rückstände von der Butter- und Käsebereitung zum Mästen der Schweine benutzen.

Aus den Beobachtungen über den Verkauf der Milch an die Molkereien stellt sich heraus, daß die Milchabgabe der Kühe, deren Milch an die Molkereien verkauft wird, stark schwankt (von einigen Pfund bis zu einem Pud und mehr). Der Bauer, der seine Milch in die Molkerei bringt, erfährt hier zum ersten Mal, welcher Unterschied zwischen seiner Kuh und den Kühen seiner Gemeindegossen besteht. Aber die Ertragsfähigkeit einer Kuh kann nicht allein nach der Milchmenge berechnet werden. Richtig berechnet man die Ertragsfähigkeit einer Kuh, indem man die Milchabgabe mit dem für die Erzeugung der Milch verbrauchten Futter vergleicht.

Die Berechnung des Selbstkostenpreises der Milch muß als Grundlage genommen werden, um festzustellen, wieviel Vorteil die eine oder andere Kuh gibt. Bekanntlich verarbeitet die Kuh nicht das ganze ihr verabreichte Futter auf Milch. Ein Teil des Futters verbraucht sie zur Erhaltung ihres Lebens. Das Futter, das sie frißt, verwendet sie in erster Linie, um ihren Organismus zu unterhalten, und nur der Rest wird zu Milch verarbeitet. Je mehr Milch sie gibt, um so geringer wird der auf jede Milcheinheit fallende Teil des erhaltenen Futters, um so billiger kommt die Milch. Aber neben der Berechnung der Milchmenge und des Selbstkostenpreises der Milch ist es wichtig, festzustellen, wieviel Fett die Milch enthält, da dieses den wertvollsten Bestandteil der Milch ausmacht.

Nun fragt es sich, welche Maßnahmen sollen die kooperativen Organisationen durchführen, um den Milchertag der Kühe ihrer Milchlieferanten zu steigern. Eine dieser Maßnahmen muß in erster Linie darin bestehen, daß die Genossenschaft ihren Mitgliedern das fehlende Kraftfutter (Dalkuchen, Kleie usw.) unter günstigen Bedingungen zustellt. Solche Maßnahmen werden bereits stellenweise durchgeführt. So liefert z. B. die Hussenbacher Genossenschaft ihren Milchlieferanten Kleie auf Rechnung der abgelieferten Milch. Inwiefern ein solches Bedürfnis in den anderen Dörfern herrscht, wo Molkereien bestehen, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall ist zu entscheiden, ob die Milchlieferanten Kraftfutter brauchen, in welcher Menge sie es nötig haben und worin die Teilnahme des Verbandes zum Ausdruck kommen soll. (Schluß folgt.)

Die Saatkampagne im Frühjahr 1926.

Von R. Holzmann, Agronom.

Infolge der verhältnismäßig günstigen Ernte, die wir im vergangenen Jahre gehabt, hat das Zentrum unsere Republik nicht in den allgemeinen Staatsplan der Samenversorgung eingeschlossen. Wir bekamen deshalb keine Saatanleihe.

Um jedoch unsere Landwirtschaft, die durch die Mißernten geschwächt ist, zu schonen und um das schwache Samenmaterial zu verdrängen, das wir durch Einfuhr aus Sibirien und anderen Gegenden des Sowjetbundes bekamen, gestattete uns das Volkskommissariat für Landwirtschaft der RSFSR, die eingelaufene Menge des zurückzuerstattenden Samens

zur Bestellung unserer Frühjahrssaat zu verwenden.

Der selektierte Samen wurde durch den Verband der Samengenossenschaften von den Samengenossenschaften gekauft. Die Versorgung mit örtlichen reinsortigen Weizensamen wurde auf dem örtlichen Markte von dem Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften, von der Deutschen Wolgabank, von einigen Genossenschaften und anderen Organisationen ausgeführt. Auf diese Weise wurden für die vom Zentrum zur Verfügung gestellten Mittel vom Volkskommissariat für Landwirtschaft folgende Mengen Samen besorgt: 1. Selektierter Weizensamen Albidum

(Nr. 604 und 721), türkischer (Nr. 69 und 189), Seliwanowscher Ruffak und Weißglattweizen (Poltawka), in allem (die Hauptmenge fällt auf Albidum) 163.702 Pud. 2. Dertlicher Weizen (am meisten Weißglattweizen) 145.461 Pud.

Von dem Selektionsamen wurden laut Verordnung des Zentrums 15.000 Pud für das Stalin-gradener Gouvernement abtransportiert.

In der Verfügung des Kommissariats für Landwirtschaft bleiben also noch 294.164 Pud. Außer dem genannten Samenbestand hat das Volkskommissariat für Landwirtschaft noch 3.564 Pud guten Welschkornsamens und 150 Pud Sudangrassamen.

Mit diesem Samenvorrat beabsichtigt das Volkskommissariat für Landwirtschaft nicht nur eine Unterstützung unserer Bauernschaft zur Bestellung einer möglichst großen Aussaatfläche auf Kredit zu gewähren, sondern auch eine sehr wichtige agrarische Maßnahme in der ganzen Republik durchzuführen, nämlich die massenhafte Verbreitung des örtlichen verbesserten, der Trockenheit widerstandsfähigen Weizensamens. Das vorhandene Saatwelschkorn wurde teilweise von der Krasny-Kuter und Kostjtschewer landwirtschaftlichen Versuchstation erhalten und teilweise im Kamenkaer Kanton, der die größte Aussaatfläche an Welschkorn hat. Das Welschkorn ist eine der wichtigsten Hackfrüchte, und das Kommissariat für Landwirtschaft beabsichtigt, diese Kulturpflanze auch in solchen Kantonen zu verbreiten, wo sie bisher noch eine kleine Aussaatfläche innehatte.

Dem agronomischen Personal wird die Aufgabe gestellt, eine Reihe Musterparzellen mit richtiger Bearbeitung des Welschkorns auf Bauernfeldern anzulegen.

Der selektierte Samen ist folgendermaßen verteilt worden: der Verband der Samengenossenschaften erhielt für seine Genossenschaften 32.000 Pud, die zu reorganisierenden Gruppen von Bauernwirtschaften erhalten 10.000 Pud, das Zentralkomitee

für gegenseitige Hilfe erhält 5.000 Pud und den übrigen (101.702 Pud) der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften zur Verteilung unter die landwirtschaftlichen Genossenschaften. Der örtliche reinfortige Weizensamen wird in gewöhnlicher Ordnung durch die Kantonlandverwaltungen und die Dorfräte verteilt.

Der vorhandene Samen, der zur Verteilung bestimmt ist, langt nur zur Bestellung von etwas über 20 Proz. der für das laufende Jahr normalen Weizenausaatfläche. Die anderen 80 Proz. des notwendigen Samens müssen die Bauern selbst besorgen.

Hier entsteht die Frage, welchen Prozentsatz der Aussaatfläche der schwache (sibirische) Weizensamen einnehmen wird.

Diese Frage ist sehr schwer zu beantworten, da man keine sicheren statistischen Notizen zur Verfügung hat. Der erwähnte Prozentsatz wird aber ganz gewiß in verschiedenen Kantonen unterschiedlich sein. In der besten Lage sind in dieser Beziehung die Kantone Pokrowsk, Fedorowka, Krasny-Kut und Pallasowka, in denen im vergangenen Jahre die Aussaatfläche der örtlichen Weizensorten am größten war. Am schwächsten steht es in den Kantonen Seelmann, Solotoje, St. Poltawka, Balzer und Mariental, in denen man den einheimischen Weizen sehr selten antraf. Die anderen Kantone stehen in der Mitte. Es ist dabei zu unterstreichen, daß die Bauernschaft zur Besorgung von gutem Samenmaterial sehr große Anstrengungen gemacht hat, und viele wohlhabende Bauern haben sich selbst guten Samen besorgt.

Zum Weizen des Samens sind alle notwendigen Materialien besorgt, und jeder Bauer, der mit Brand angesteckten Samen säen muß, kann von dem Agronomen oder Instruktor die notwendigen Anweisungen und Weizmaterialien bekommen.

Die Aussichten auf die Saatkampagne sind in allen Beziehungen günstiger, als sie im vergangenen Jahre waren.

Die Futterfrage und Wege zu ihrer Lösung.

Von D. W. Zelpatjewski.

(Fortsetzung)

Die bestehende Methode der Versorgung mit Futter in den Bauernwirtschaften in den verschiedenen Rayonen unseres Gebiets.

Das grobe Futter dient in unserem Gebiete

überall als Grundlage für die Versorgung der Bauernwirtschaften mit Futter. Die Bedeutung des groben Futters steigt in unserem Gebiete in der Richtung von Nordwesten nach Südosten. Während die Bauern auf der linken Seite der Wolga, im

Steppenrayon, beinahe ausschließlich grobes Futter in Form von Heu füttern und Kraftfutter nur als Ausnahme geben, füttern die Bauern auf der Bergseite weiter nach Nordwesten hauptsächlich Stroh und Spreu, und das Kraftfutter macht in der Futtergabe schon 25 Proz. aller Nährstoffe aus.

Auch saftiges Futter wird in unserem Gebiet sehr wenig verfüttert. Aber auch hier wird wieder verhältnismäßig mehr saftiges Futter in dem dichter bevölkerten nordwestlichen Teil der Bergseite mit seinem Dreifeldersystem verfüttert. Im Südosten trägt die Fütterung mit saftigem Futter einen zufälligen Charakter.

Diese Eigenheiten der Versorgung mit Futter hängen ganz mit den Systemen der Feldwirtschaft, dem Vorhandensein natürlicher Landflächen für Futter und der Dichtigkeit der Bevölkerung zusammen. Wo das Dreifeldersystem vorherrscht und wo die Wiesen, das wüßliegende Land und der größte Teil der Weiden umgeackert sind, muß der Bauer dafür sorgen, daß er das fehlende Futter vom Felde bekommt. Da aber das Dreifeldersystem kein Hackfruchtfeld hat, so hat hier auch der Bauer die meisten Schwierigkeiten in bezug auf die Versorgung seines Viehs mit Futter zu überwinden. Der Uebergang zum Bielfeldersystem trägt sehr viel dazu bei, die wunde Frage der Futterversorgung zu lösen.

In den Rayonen, wo ausschließlich das Dreifeldersystem herrscht, ist auch die produktive Viehzucht in einer sehr bedrängten Lage. Der Ausweg aus der schweren Lage liegt für diese Rayone in der Entwicklung der produktiven Viehzucht in Form von Schweinezucht und in der Vergrößerung der Aussaat von Hackfrüchten wie Kartoffeln, Rüben und anderen. Die bei uns genügend vorhandene Menge Landes kann mit der ebenfalls nicht mangelnden Arbeitskraft der meisten Wirtschaften für den Anbau dieser viel Arbeit verschlingenden Feldfrüchte bestellt werden. Was die Milchwirtschaft anbelangt, so bringen der Mangel an Weiden, die vorherrschende Fütterung mit Stroh und der Mangel an guten Milchkuhen auf den Gedanken, daß sich die Milchwirtschaft in den Rayonen des Dreifeldersystems langsamer entwickeln wird.

In dem Uebergangsranyon, in dem die Feldwirtschaft ein Gemengelsystem darstellt, steht die Frage nicht so scharf. Hier gibt es mehr natürliche Futterflächen als beim Dreifeldersystem; auf eine Seele der Bevölkerung kommt hier auch mehr Land als dort, so daß sich die Milchwirtschaft besser entwickeln kann. Daher kommt es auch, daß die Molkeereien (Käse- und Butterbereitung) in der letzten

Zeit beinahe ausschließlich in dem Uebergangsranyon mit seinem Gemengelsystem der Feldwirtschaft gegründet wurden. Bei der Lösung der Futterfrage kann man in diesem Rayon schon weniger Arbeit erfordernde Hackfrüchte für Viehfutter anbauen, namentlich Welschkorn zu Körnern und Kürbisse. Auch die Einführung mehrjähriger Gräser ist erwünscht.

Der wüßliegende Steppenrayon hat Ueberfluß an freiem Land, und von Futtermangel im eigentlichen Sinne dieses Wortes kann in diesem Rayon nicht gesprochen werden; im Gegenteil, er führt viel gepreßtes Steppenheu aus. In diesem Rayon besteht nur ein beziehungsweise Mangel an Kraft- und Saftfutter. Dank diesen Eigenheiten in bezug auf die Versorgung mit Futter züchtet man in diesem Rayon gewöhnlich Arbeits-Schlachtvieh, das man auf der Weide fett werden läßt, und betreibt die Schafzucht in großem Maßstab. Die Milchwirtschaft und besonders die Schweinezucht haben hier keine Ausichten auf erfolgreiche Entwicklung.

Die Einführung von Hackfrüchten kann man in diesem Rayon nicht empfehlen, da der Vorrat an Arbeitskraft nicht für deren Anbau ausreicht. Die Versorgung der Bauernwirtschaften mit Futter muß dadurch verbessert und geordnet werden, daß man die natürlichen, wüßliegenden Ländereien mit Grassaaten, wobei hauptsächlich Korntrespe (Shitnjak) in Betracht kommt, bestellt. Diese Maßnahme trägt in bedeutendem Maße dazu bei, die Wirtschaft für den Sommer mit einer guten Sommerweide und für den Winter mit ausgezeichnetem Heu zu versorgen, was eine Ausdehnung der Zucht von Großhornvieh und Schafen ermöglicht.

Die bestehende Methode der Fütterung des landwirtschaftlichen Viehs und ihre Mängel. Die Hauptmasse des Futters wird in der Bauernwirtschaft den Pferden verfüttert. Im nordwestlichen Teile unseres Gebietes erhalten die Pferde zwei Drittel des ganzen Futters, dagegen im südwestlichen Teile Pferden und Kamelen nur ein Drittel des ganzen Futters verfüttert wird. Das Großhornvieh verbraucht von einem Viertel bis zur Hälfte des ganzen Futters und die Schafe von einem Zehntel bis zu einem Fünftel.

Das Kraftfutter und Heu wird hauptsächlich für die Verpflegung der Pferde verwandt. Das Großhornvieh bekommt Spreu und saftiges Futter, die Schafe Stroh und Heu. Die Schweine werden mit Abfällen von der Feldwirtschaft und aus der häuslichen Wirtschaft gefüttert.

Wieviel Futter erhalten die Tiere in den Bauernwirtschaften?

In einer gewöhnlichen Bauernwirtschaft erhält das Arbeitspferd während der Arbeitsperiode im Durchschnitt eine Futtermenge, die dem Bedürfnis eines Arbeitspferdes an Nährstoffen bei mäßiger Arbeit und bei einem Lebendgewicht des Tieres von nicht mehr als 25 Pud entspricht.

Die Kühe werden in den Bauernwirtschaften durchaus nicht genügend gefüttert. In der Winterperiode erhalten sie nur soviel Futter, daß sie bloß ihr Leben erhalten und mit knapper Not durchschnittlich 1 bis 10 Pfund Milch täglich erzeugen können. Reichlicher werden die Kühe in dem Uebergangsranyon mit seinem Gemengelsystem gefüttert, weniger reichlich im Ranyon mit wüßliegendem Land und ganz ungenügend im Ranyon des Dreifeldersystems.

Die Fütterung des jungen Großhornviehs im Winter ist auch ärmlich. Bei der bestehenden Fütterung wachsen die jungen Tiere im Winter gar nicht oder nur sehr wenig.

Insgesamt erhält ein Kalb in der Zeit, wo

es im Stalle steht, außer dem groben Futter $\frac{1}{2}$ bis 1 Pud Krostoffutter und 8 bis 10 Eimer Milch, das heißt eine Futtergabe, die nur für ein halb hungriges Dasein ausreicht.

Nicht besser steht es mit der Fütterung der Schafe. Die Futtergabe während der Zeit, wo sie im Stalle stehen, reicht nur für die Aufrechterhaltung des Lebens bei einem Lebendgewicht des Schafes von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Pud aus. Besonders schlecht werden die Schafe in den Rayons des Dreifeldersystems gefüttert.

So ist es mit der Fütterung des Viehs in den Bauernwirtschaften sehr schlecht bestellt. Die Haupt Sorge des Bauers besteht heute darin, seinen Ernährer, das Arbeitspferd, möglichst gut zu füttern. Das übrige landwirtschaftliche Vieh bekommt das, was das Pferd nicht frißt. Spezielle Futterkulturen werden nicht betrieben. An grobem Futter bekommt das Vieh in allen Rayons mit Ausnahme des nordwestlichen mit seinem ausschließlichen Dreifeldersystem genügend. Aber die Produktivität der Tiere ist infolge des Abhandenseins von Kraft- und Saftfutter gering.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Dorf.

Korrespondenzen.

Berlin. Das Fest der Roten Armee. Am Abend des 28. Februar versammelten sich die Beamten und Angestellten unserer Berliner Botschaft, der Handelsvertretung und der sonstigen Behörden des Bundes der GDR in dem mit den Emblemen der Sowjetmacht geschmückten Festsaal des Bräudervereinshauses zu einer Feier anlässlich des 8-jährigen Bestehens der Roten Armee. Den Mittelpunkt der Veranstaltung bildete eine eindrucksvolle Ansprache des Gen. Lunew, unseres in Berlin bevollmächtigten Militär-Attachees. Der ruhm- und siegreichen Roten Arbeiter- und Bauernarmee, der starken und stolzen Roten Flotte und ihrer unvergeßlichen Heldentaten galten seine kernigen und treffenden Worte; unseres allzu früh verstorbenen Gen. Frunse und unseres unvergleichlichen Lenin gedachte er in Verehrung und Treue. Außerordentlich starker Beifall dankte dem Redner. Darauf ergriff der Vertreter der Kommunistischen

Partei Deutschlands das Wort zu einer längeren Rede, die in einen Treuschwur des deutschen Proletariats zum russischen Arbeiter- und Bauernstaat und seiner tapferen Armee ausklang. Der übrige Teil des Abends wurde durch Rezitationen, Musik- und gesangliche Darbietungen ausgefüllt, bei denen das Musikkorps des Roten Frontkämpferbundes und der Kommunistische Arbeiterchor mitwirkten. Großen Beifall erntete eine junge Pionierin, die durch besonders wirkungsvolles Vortragen selbstverfakter Gedichte überraschte.

Die erhebende Feier nahm einen würdigen Verlauf und gab allen Anwesenden äußerst wertvolle Stunden. Richter.

Laub. Die landwirtschaftliche Kreditgenossenschaft erhielt bereits am 15. Februar Geld zum Ankauf von Pferden. Bis jetzt steckt aber das Geld noch im Handel. Nach einer Bekanntmachung sollen

sich die Mitglieder, die ein Pferd haben wollen, bis zum 15. März melden, worauf das Geld ausgezahlt werden soll. Also will man warten, bis die Preise auf Pferde so hoch gestiegen sind, daß sich der betreffende Bauer doch kein Pferd dafür kaufen kann.

Noch etwas. Im Winter verkaufte die Verwaltung eine Lokomotive an Privatleute, wobei sie sich verpflichtete, für die nötigen Reparaturen aufzukommen. Diese Reparaturen wollte nach einer diesbezüglichen Abmachung die Verwaltung des Staatslagers landw. Maschinen und Geräte (Gosselflad) ausführen. Merke dir das, Gosselflad!

Oktober.

Pokrowsk. Die Betriebs-Konferenz unserer Republik. Am 5. und 6. März dieses Jahres tagte im Hause des Rates der professionellen Verbände der Aut. Soz. Räterepublik der Wolgadeutschen die Betriebs-Konferenz. An der Konferenz beteiligten sich mehr als 30 Vertreter der Betriebsverwaltungen, der professionellen Verbände und Fabrikkomitees der Betriebe unserer Republik. Diese Konferenz verlief streng geschäftlich. Auf der Tagesordnung standen folgende Fragen: 1. Die Hebung der Betriebskraft der Industrie der Republik der Wolgadeutschen im Jahre 1925/26 und die weiteren Ausichten in diesem Bereich, 2. Berichte von Ort und Stelle: der Metall bearbeitenden Fabrik „Wiedergeburt“ und der Pokrowsker Knochenfabrik und 3. die Aufgaben der Betriebsberatungen. Nach ausführlicher Beurteilung der Berichte wurden die Errungenschaften der Industrie der Republik summiert, auf die Fehler hingewiesen und Wege zu deren Abbestellung angegeben.

Die Resolutionen zu den Berichten über die Hebung der Betriebskraft stellten im ganzen folgendes fest: Die Staatsindustrie der Republik der Wolgadeutschen entwickelt sich in allen Branchen genügend; aber die Entwicklung unserer Industrie bleibt immer noch dem Vorkriegsstande nach, und dem parallel geht auch das Wachstum der beschäftigten Arbeitskraft. Es wird bezeichnet, daß die Betriebskraft in allen Branchen der Industrie des Zentral-Volkswirtschaftsrats sich hebt und im ganzen gleich mit der Hebung des Arbeitslohnes steigt, mit Ausnahme der Mehlinindustrie (infolge der nicht vollen Belastung) und der Holzindustrie (infolge der

Nichtregulierung der Arbeitsnormen). Der tatsächliche Arbeitslohn — lautet die Resolution — ist im großen und ganzen dem Vorkriegslohn nahe.

Ferner wurde darauf hingewiesen, daß der technische Stand der trustierten Industrie erst im Jahre 1925 sich zu heben anfang, daß in Zukunft die rückständige Technik notwendig zu heben ist, daß die Arbeitszeit und Arbeitskraft auf die normale Höhe gebracht werden muß usw. Es wurde unterstrichen, daß der Hebung der Betriebskraft die Verbesserung der Qualität der Produktion folgen muß. Die Hebung der Betriebskraft — lautet die Resolution — ist eine der Quellen, die den Selbstkostenpreis herabsetzt und den Arbeitslohn hebt; es muß aber auch auf die beste Ausnutzung der Materialien seitens der Industrie und auf die Verminderung der Ausschlagkosten und auf die Verbesserung des Handelsapparats achtgegeben werden, um eine Herabsetzung der Kleinhandelspreise auf die Gegenstände erster Notwendigkeit zu erreichen.

Auf den Bericht über die Aufgaben der Betriebsberatungen verlangt die Resolution Ergreifung von Maßregeln zur Durchführung der Bestimmungen der Beratungen, Summierung der Errungenschaften und regelmäßige Arbeit der Betriebsberatungen.

Es wurde für notwendig anerkannt, die Betriebskonferenzen jedes halbe Jahr einzuberufen.

J. B.

Margstadt. Zurechtstellung. Genosse R. Emmerich schreibt in Nr. 3 „Unsere Wirtschaft“ des laufenden Jahrgangs in seinem Artikel „Das Strohflechtgewerbe im Margstädter Kanton“: „Nach Aussage seines (Otto Simonsons) Sohnes wurden die Hüte damals von 80 Kop. bis zu 1 Rbl. das Stück verkauft, und nicht zu 4 Rbl., wie G. Fischer in Nr. 18 „Unsere Wirtschaft“ vom v. J. angibt.“ Besteht wohl Genosse R. Emmerich nicht deutsch? Er spricht von einfachen Bauernhüten, die im Jahre 1887 abgesetzt wurden, ich dagegen von feineren Hüten, die später angefertigt und in Kostroma und anderen Großstädten verkauft wurden. Solche Hüte sind nach Aussage des Genossen Simonson bis 4 Rbl. das Stück verkauft worden. Also, Genosse Emmerich, erst der Sache auf den Grund gehen und dann schreiben, daß keine Irrtümer unterlaufen.

G. Fischer.

Kultur und Natur.

Die Kommune.

Von August Geib.

Zertrümmert ward der erste Bau,
Den unsre Brüder kühn errichtet;
Noch war der Frühling allzu rauh,
Drum ward die junge Saat vernichtet,

Die junge Saat
Zum freien Staat,
Zu Ehr' und Ruhm
Dem Menschentum,
Zum gleichen Recht für alle.

Es war ein Kampf wie nie vorher,
Sein oder Nichtsein — klang die Frage;
Hier fiel das Vorrecht liebeleer,
Die neue Zeit dort in die Wage.

Die neue Zeit,
Die uns befreit
Von Druck und Last,
Von Müh' und Hast,
Will gleiches Recht für alle.

Der Knechtschaft Schergen siegten zwar,
Sie wälzten sich im Blut der Roten;
Doch rächten wir im großen Jahr
Das hehre Blut der teuren Toten.

Nun wächst die Saat
Im freien Staat
Trotz Feindes Wut
Mit heil'ger Glut
Zum gleichen Recht für alle.

Des Werwolfs Tod.

Skizze von Al. Frank.

Reich wollte er werden, mächtig und angesehen, und nun lag er da, ganz arm, ohnmächtig und verachtet, ja obendrein noch tödlich gehaßt. Und doch war er einst seinem Ziele so nahe gewesen! Er hatte schon ziemlich viel zusammengetrachtet und — zusammengeragt: da paar Garben von einem fremden Feld, dort ein Häufchen gutes Steppenheu, im Walde schönes Nutzholz nebst Brennholz und sonst allerwärts viele andre Dinge. Ein Esel war auch nach seiner Meinung derjenige, der nicht mit jedem Jahr einen neuen Streifen Steppe zu seinem Land ackert, wenn dieses an jene angrenzt, und der nicht ein verlaufenes Tier, eine Ziege, ein Schaf und dergleichen lebendige Kleinigkeiten auffängt und schlachtet oder an einem entlegenen Ort gegen etwas anderes vertauscht.

So hatte er es allmählich zu erklecklichem Wohlstand gebracht. Und dann kam der Weltkrieg,

der einem davon befreiten „rührigen“ Mann noch größeren Wohlstand verschafft. Land kann man da ja die Hülle und Fülle für einen lächerlich billigen Preis erstehen, und mit den Weibsleuten ist auch viel leichter zu schalten und walten als mit den Mannsleuten.

Mit dem Wohlstand, der schon Anspruch auf den Namen „Reichtum“ erheben durfte, war auch seine Macht und sein Ansehen gestiegen, so daß er schließlich mit zwei ehrenvollen Aemtern betraut wurde: mit dem eines Kirchenvorstehers und dem eines Aufsehers über das Vorratsmagazin des Dorfes. Es wurden zwar einige Stimmen laut, daß man einen Werwolf, der früher als „n Rackiger“ im Wald den Weibsleuten nachgestellt habe und jetzt noch nächstens auf Feldern und in Wäldern sein Wesen treibe, nicht zu einem Kirchenvorsteher und Aufseher über das Vorratsmagazin machen

dürfe. Das half jedoch alles nichts; denn die „besten Wirte“, die Grundpfeiler der Welt, und der „Richter der Gerechtigkeit“, der käufliche Kreisrichter, hatten gewichtigere Stimmen und ließen keine Beweise aufkommen, und der Herr Pfarrer bestätigte die Wahl, ging doch der Werwolf ebenso fleißig zur Kirche, zur Beichte und zum Abendmahl wie der „Richter der Gerechtigkeit“ und andere ehrbare Männer. Ja, das war eine schöne Zeit!

Aber diese schöne Zeit verging, und es brach eine sehr böse an.

Wie fluchte und betete der Werwolf abwechselnd, als es hieß, die Deutschen sollten von allem enteignet und vertrieben werden! Als „rühriger“ Mann suchte er nach Mitteln und Wegen, dem drohenden Verhängnis zu entgehen; er trug sich sogar mit dem Gedanken, seinen alleinseligmachenden katholischen Glauben auf den verdammten russischen zu vertauschen, wenn man nur dadurch der Schlinge entgehen könne. Da — Gott sei Dank! — erfolgte eines Tages etwas, das ihm im Traume nicht eingefallen wäre: der verdammte Allerhöchste von Gottes Gnaden, für den in allen Kirchen immer noch allsonntäglich gebetet wurde, wurde gestürzt, und nun konnte man wieder auf bessere Zeiten hoffen.

Bergeblich! Die Zeiten wurden immer schlimmer. Es kam ein wüstes Durcheinander, eine Unordnung ohnegleichen! Das Plündern des Vorratsmagazins und das Vernichten des Waldes war ja so übel nicht; dabei kam ein „rühriger“ Mann nicht zu kurz. Was aber sonst geschah, war ganz abscheulich. Das Land sollte auf alle lebenden Seelen umgeteilt werden, auch das auf erblich gekaufte! Wie raste da der Werwolf ob solcher himmelschreienden Ungerechtigkeit, hatte er sich doch auch paar Seelen gekauft. Die Unordnung mehrte sich auch sonst allerwege. Es kamen sogar mehr Diebstähle vor als sonst. Da hatte das „Knüppelkomitee“, in dem auch der Werwolf einen Sitz hatte, pollauf zu tun, Ordnung zu halten, nach den Dieben zu fahnden und die Diebstähle zu ahnden. Der Werwolf tat dabei wohl am meisten Pflicht und Schuldigkeit. Einen kurz vorher von der Front zurückgekehrten armen Teufel, der einen Arm voll Stroh in einer fremden Scheune gestohlen hatte, züchtigte der Werwolf so mit einem Ochsenziemer, daß er sich wälzte, wobei ihm der Bergelter noch so wuchtig und geschickt zwischen den Beinen hindurch auf die Geschlechtsteile trat, daß der also Gezüchtigte ohnmächtig wurde und bald danach seinen Geist aufgab.

Das wäre für den Werwolf alles noch einigermaßen zu ertragen gewesen. Aber da kam die Oktoberrevolution, die den verhassten Armen unter die Arme griff, sie auf Kosten der Reichen vom Verhungern rettete und — denkt euch einmal! — sogar den lausigen „Newerzigern“ volle Bürgerrechte gab! Der Werwolf mußte auch so manches schwitzen und viel von seiner Macht und seinem Ansehen einbüßen. Natürlich steigerte das seinen Haß gegen die neue Ordnung, gegen die Armen und ganz besonders gegen die Kommunisten bis ins unendliche, wenn er auch nicht daran starb wie der „Richter der Gerechtigkeit“ und zwei andere ehrbare „Gemeinsmänner“.

„Heiligi Modder Anna! wann kummt nor mol die Erleefung vun dem ganze Iwel?“ kam es oftmals aus dem gepreßten Herzen des Werwolfs.

Da kamen endlich die Wakulinsleute ins Dorf. „Eire Kommuniste her! Die misse gmezelt gin!“ Und der Werwolf schrie ergänzend: „Ja, un aach ihre Weibslait un Kinner! Dene ihre Some muß vortilgt werre!“ Als Mitglied vom Wakulinskomitee tat er wieder am meisten Pflicht und Schuldigkeit. Die Kommunisten wurden unter entseßlichen Mißhandlungen zusammengetrieben, langsam und greulich gemartert, wie man es nur von guten katholischen Christen verlangen kann, und endlich unters Eis gesteckt.

Das Strafgericht ereilte die Mörder schon nach wenigen Tagen. Der Werwolf entwichte noch rechtzeitig. Wie ein Kain trieb er sich in der weiten Welt herum, suchte über die West- und Südgrenze ins Ausland zu entkommen, und als ihm das nicht gelang, zog es ihn unwiderstehlich an den Ort zurück, wo er zum ersten Mal das Licht des Tags erblickte und fast sein ganzes Leben hindurch zugebracht hatte. Auf eine ihm selbst unerklärliche Art und Weise wurde er auch wie mehrere andere begnadigt.

Trotz einer großen Unruhe und Scheu wegen der schwarzen Vergangenheit konnte er seine Wolfsnatur doch nicht bezähmen und ging die alten Wege. Es wollte ihm aber nichts mehr recht gelingen. Er wurde oft bei seinen Missetaten ertappt und dafür vom Gericht gehörig bestraft. Infolgedessen verachteten und haßten ihn nicht nur andere Leute immer mehr, sondern auch seine eigenen Familienangehörigen, mit denen er ohnehin immerwährend Händel, Raufereien und Schlägereien hatte. Noch fleißiger als früher betete, beichtete, kommunizierte und wallfahrtete er; aber das Leben schien ihm immer mehr eine Hölle.

Paar Jahre vergingen ihm noch so, und dann brach seine Wolfsnatur unter einer sehr böartigen Krankheit zusammen. Arm, ohnmächtig und verachtet lag er nun da, von vielen, sogar von seinem eigenen inzwischen abgeteilten und übervorteilten Sohn tödlich gehaßt und verflucht als unersättliches, blutgieriges Raubtier.

„Des geht n scheeiner Engel im Himmel,“ spöttelte jemand in einer Maistube, als die Rede zufällig auf den sterbenden Werwolf kam.

„Wann s Himmel un Hell gewe dät, wollt ich in die Hell kumme, wann der in Himmel kumme dät.“

„Der in Himmel kumme? Do mißt jo n Gott, wann s noch eeiner gewe dät, grad so n schlechter Kerl sin wie der. Do kümte erschter die Kommuniste nin. Die froe noch net mol, wann se was Gutes

tue: ‚Wiewer Herrgott, was krie ich n drvor?‘ Die fromme Christe wolle awer immer alles gut bezahlt han.“

Inzwischen lag der Werwolf schon halb irrsinnig vor Verzweiflung auf seinem Lager. Sein wüßtes Leben zog wiederholt und in immer wüßteren Bildern vor seinen wild umherrollenden Augen vorüber. Dabei schrie er heiser: „Du willst mr woll aach zwische die Been trete?.. Geh! geh! ich tus net mehr!.. Do kumme jo aach die annere!.. Geh! geht! ich kann eire blutige Kehle net siehe!.. Un eire vorschlaene Gsichter!.. Un was saht n der Richter dort?.. Unners Eis?.. Vordammt?.. O, vordammt! vordammt!..“

So gab der Werwolf seinen schwarzen Geist auf.

Herausgeholfen.

Kinderaufführung von A. J.

Personen:	}	Kraft, Anführer einer Kommunistenabteilung.
		Licht
		Schott
		Eine Stimme.
		Ein Bauer.
		Heinrich, Krafts Sohn, 14 Jahre alt.
4 Rotarmisten.		
Wakulin, Anführer einer Banditenbande.		
4 Banditen.		

Vor der Aufführung tritt ein Berichterstatter auf und hält folgende Ansprache:

Genossen Pioniere! Ihr alle habt schon gehört, daß nach der Revolution lange und heiß gekämpft werden mußte gegen die Feinde, die von allen Seiten über Sowetrußland herfielen. Wer waren diese Feinde und warum kämpften sie gegen uns? Warum wollten sie uns vernichten? — Deshalb, weil die Arbeiter und Bauern in Rußland durch die Oktoberrevolution das unerträgliche Joch, das ihnen die Reichen und Kapitalisten auferlegt hatten, nicht mehr tragen wollten und es abschüttelten, indem sie die Kapitalisten verjagten und ihre eigne Regierung, die Arbeiter- und Bauernregierung, einsetzten. Es gibt noch viele Länder, in denen die Kapitalisten die Macht in den Händen haben und die Arbeiter und Bauern wie das Vieh für sich schufsten lassen. Die Arbeiter und Bauern dieser Länder sehen auf Sowetrußland als auf ein Land, dessen Beispiel sie folgen müssen. Und wenn sie sich befreien, werden sie ebenso mit ihren Bedrückern

und Ausbeutern abrechnen, wie wir es getan haben. Die Kapitalisten jener Länder wissen das und wenden alle Kräfte an, um Sowetrußland zu vernichten. Deshalb haben sie auch so lange mit uns gekriegt. Schwer, überaus schwer war dieser Kampf für uns. Aber so groß war unser Verlangen nach Freiheit und so stark der Haß gegen die Unterdrücker, daß wir auch die mächtigsten Feinde besiegten. Am Kampf beteiligten sich nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen, nicht nur die Erwachsenen, sondern auch die Kinder. Manchmal fielen die Feinde über eine Stadt oder über ein Dorf her, wo nicht einmal Soldaten waren. Dann bewaffneten sich unter der Leitung der Kommunisten die Arbeiter und Bauern und bildeten Kampfabteilungen und verteidigten sich wie die größten Helden, die entweder siegen oder sterben. Von einer solchen Abteilung, die ein 14-jähriger Knabe durch seinen Mut und seine Tapferkeit gerettet hat, handelt die folgende Aufführung.

(Bühne: In einer Niederung bei einem Wäldchen ein Wachtfeuer. Beim Feuer Kraft, in der Nähe auf einer Anhöhe steht Licht und schaut in die Ferne.)

Kraft. Nun, siehst du was?

Licht. Es scheint, unsere Lage wird schlimm. Sie haben uns von allen Seiten umringt. Wir müssen machen, daß wir herauskommen.

Kraft. Wieviel Patronen haben wir noch?

Licht. Vier auf jeden Mann.

Kraft. Ach wie wenig! Was werden wir tun?

Licht. Was die Kommunisten in solchen Fällen tun: bis ans Ende kämpfen.

Kraft. Nicht ganz so. Erst suchen die Kommunisten einen Ausweg.

Licht. Nun, und wenn es keinen Ausweg gibt?

Kraft. Es muß einen geben. Es gibt einen Ausweg. Fünf Werst von hier steht ein Trupp Rotarmisten. Man muß jemand dorthin schicken. Rechne: fünf Werst zu Fuß — anderthalb Stunden; auf Pferden kommen sie in einer halben Stunde von dort hierher, im ganzen also 2 Stunden. Und 2 Stunden können wir uns halten.

Licht. Aber wie durchkommen? Sie haben uns in dichten Reihen umringt; es sind ihrer viel. (In der Runde werden Schüsse hörbar. Kraft und Licht greifen nach den Gewehren.)

Kraft. Hallo, wer schießt da?

Stimme (hinter der Bühne). Die schießen nicht auf uns. Dort kommt ein Junge zu uns hergelaufen; nach dem schießen sie.

(Heinrich kommt, mit einem Sack auf dem Rücken, gelaufen.)

Heinrich. Vater, Vater! Ich bringe dir was zu essen.

Kraft. Kind, du bist wohl nicht bei Sinnen?! Wie kommst du denn heraus? Was geht in Seelmann vor? Was macht die Mutter?

Heinrich. Die Mutter lebt noch. In der Stadt ist es schrecklich. Wie ihr fort wart, kamen gleich die Weissen. Die sind alle betrunken und laufen in den Häusern umher und rauben und stellen abscheulich, viel Unheil an. Mich und die Mama hat der alte Gartenmag versteckt. Der schickt dir auch das Essen.

Kraft. Wie bist du denn aber durchgekommen?

Heinrich. Aus der Stadt ging's. Ich sagte immer, daß ich das Essen ihrem Kommandier auf die Position bringen wolle. So kam ich bis zu den Soldaten, die euch umringen, und da fing ich an

zu laufen, was ich nur konnte. Sie schossen auf mich, aber sie trafen mich nicht. Den Sack haben sie getroffen.

Kraft (sehr erregt). Kind, Kind...

Heinrich (öffnet den Sack, zerbricht das Brot und nimmt die Kugel heraus). Sieh da, die Kugel ist im Brot stecken geblieben.

Kraft. Kind, du bist nicht bei Trost... Kann man denn... Aber du bist ein Held, mein braver Junge!

Heinrich. Und es sind viel, Vater. Sie haben euch von allen Seiten umringt. Nur fürchten sie sich und meinen, ihr wärt ein paar Hundert Mann hier und hättet eine Kugelspritze bei euch.

Licht. Und wir sind im ganzen nur zehn und haben nur vier Patronen auf jeden.

Heinrich. Was wollt ihr denn anfangen?

Kraft. Was anfangen?... Siehst du, Heinrich... Wir werden versuchen, uns durchzuschlagen... Und du lauf zurück und sag' der Mutter, daß... Nun, mit einem Wort, wenn du groß wirst, erinnerst du dich, wie die Kommunisten starben.

Heinrich. Aber kann man denn da gar nichts unternehmen, Vater?

Kraft. Unternehmen... Unternehmen... Weißt du was? In Brunntal... das sind fünf Werst...

Heinrich. Ich weiß es, Vater. Gelt, dort steht ein Otrjad?

Kraft. Ja, ja, Lauf dorthin, und...

Licht. Was sagst du da. Das geht doch nicht. Kann man denn den Jungen unter die Kugeln schicken?

Kraft. Also, Heinrich, lauf dorthin und sage...

Licht. Hör mal, es ist doch dein Sohn!

Kraft. Schweig! Es muß sein. Ja, er ist mein Sohn, und er tut es.

Heinrich. Ja, ja, ich tu es, ich tu es.

Licht. Fürchtest du dich nicht?

Heinrich. Fürchten? Nein, ich freue mich ich bin froh, daß ich euch helfen kann.

Kraft. Vorwärts also, mein Junge; aber vorher gib mir noch einen Kuß! (Küßt Heinrich. Dieser will gehen.)

Licht. Wart, mal, Heinrich!

Heinrich. Was denn noch?

(Schluß folgt.)

Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räterepublik
der Wolgadenutschen. Verwaltung:
Pokrowsk, Kommunarenplatz Nr. 4.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marxstadt, Seelmann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.
Handel mit Büchern, Kanzeleibehör, Schreibutensilien und Zubehör für Photographien

Lehrbücher:

		Rbl.	Kop.
Fr. Bach.	Lerne lesen. Erstes Lesebuch für die deutschen Kinder des Bundes der Räterepubliken 3. Auflage	—	60
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 1. Teil. Erstes Hilfsbuch für den Rechenunterricht in den deutschen Schulen d. G.S.S.R. 2. Aufl.	—	30
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 2. Teil. Zweites Hilfsbuch	—	50
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 3. Teil. Drittes Hilfsbuch	—	65
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 4. Teil. Viertes Hilfsbuch	1	—
Nb. Emich.	Deutsches Lesebuch 1. Teil, für die Schulen der ersten Stufe	—	85
Nb. Emich.	Deutsches Lesebuch 2. Teil.	—	85
Kurt Fischer	Unsere Muttersprache. Lehrbuch für den Deutschunterricht 2. Aufl.	—	90
A. Fischer	Im Freien. Naturgeschichtliches Lesebuch	2	—
Ehr. Delberg.	Guck in die Welt. Geographisches Lesebuch	1	30
August Konfinger	Mathematik in den Schulen der 1. Stufe. Hilfsbüchlein	—	60
M. B. Wolfson	Abrisse der Gesellschaftskunde.	1	60
M. Pokrowski.	Kurzer Abriss der Russischen Geschichte 1. und 2. Teil.	1	60
A. J. Tjumenew.	Geschichte der Arbeit.	1	50
A. Sücker.	Leitfaden für die physische Kultur unserer Schuljugend.	1	—
Fr. Ziegler.	Die Zahlensysteme natürlicher Größen.	—	30

Landwirtschaftliche Bücher:

R. R.

F. Schneider	Die Baum- u. Strauchweiden ihre Kultur u. tech. Benutzung	—	50
M. Litwanski.	Die landwirtschaftl. Steuer	—	35
L. Strandt.	Die Schafzucht.	—	70
G. Schulmeister	Der Mais	—	32
D. W. Zelpatjewski	Praktische Schweinezucht	—	25
M. Iwanow.	Das Winterkorn	—	60
G. Schulmeister	Arbisen, Melonen, Kürbisse und ihr Anbau	—	35
M. Iwanow.	Der Sommerweizen	—	45
H. Küger.	Die Kultur des Weinstocks.	—	80
A. Dengert.	Die Kultur d. Kartoffel	—	35
G. Meyer.	Die Entstehung d. Ackerbod.	—	25
J. L. Brotschikow	Die Kräfte des Pferdes	—	9
A. Sazonow	Von der Kartoffel.	—	8
B. Konstantinow	Das Welschkorn	—	12
G. Iwanow	Das Kamel	—	6
A. Sazonow.	Das Welschkorn	—	10
	Die Hirse	—	8
J. L. Bratschikow	Der Rogg der Pferde.	—	8
G. Iwanow	Das Bauernschaf.	—	8
J. L. Bratschikow	Die Maul- u. Klauenseuche	—	6
A. Sazonow.	Die Wurzelfrüchte als Feldpfl	—	10
J. L. Bratschikow	Der Milzbrand.	—	6
"	Die Pest und Rotlauf bei den Schweinen	—	8
G. Horst	ABC d. trockenen Ackerbaues	—	30
Prof. Dr. Lindemann.	Die schädli. Getreide-Insekten	—	70
A. Schütz.	Der Tabak u. seine Kultur	—	15

Bücher politischen Inhalts.

R. R.

G. Dummler.	Unsere Emigranten.	—	25
P. Runte.	Politisches ABC	—	50
	Programm und Statuten der RKP (B.)	—	25
	Resolution des 12. Parteitags der RKP (B.)	—	25
A. Rylow.	Briefe in das Dorf	—	5
	Programm und Statuten des RKP(B)	—	10
	Die Kindheit Lenins	—	6
W. Karpinski.	Was hat Lenin gelehrt.	—	6
	Resolutionen des 13. Kongresses der RKP (B.)	—	15
Saratow.	Die Rote Armee und die Bauernschaft	—	18
L. Jesimow und P. Rudnew	Schafft landwirtsch. Zirkel. Macht der Roten Armee keine Schande	—	5

Leninbibliothek:

R. R.

W. J. Lenin	Vom Weltkrieg zur Revolution	—	40
-------------	--	---	----

Verschiedene Bücher:

Rbl. Kop.

Dr. A. Böhm und Dr. N. Geminow	Beiträge zur Heimatkunde des Deutschen Wolgagebiets	—	85
Reinhold Paul	Unsichtbare Feinde und Freunde des Menschen	—	65
A. Rothemel	Kleine Geschichten	—	25
G. Chevalier	Der Planetentanz. Kinderaufführungen.	—	20
Artjom Wefely	Christine Koch. Theaterstück	—	15
Prof. A. N. Flerow	Aus dem Roman „Heimatland“	—	8
B. Kasanski	Ueber die Sonne, den Regenbogen und die Sterne	—	8
G. Pecht	Wissenschaft. Erzählung.	—	8
Dr. Sigal	Gesamtbürgerschaft. Erzählung	—	6
Demjan Bedny	Das Gericht über einen Trunkenbold	—	8
	Ausgewählte Gedichte	—	45

Schulen, Klubs, Bibliotheken und kollektive Organisationen erhalten Nachlaß und Kredit. Bei Bestellungen sind 20 Proz. an den Verlag einzuladen. Wöchentlich erscheinen im Deutschen Staatsverlage neue Bücher. Interessenten werden kostenlos Preislisten zugesandt.

Handlungs- und Geschichtsbuch 1926
Aus dem Ausland erhalten!

Deutscher Arbeiterkalender

1926

Großes Format. 365 kunstvolle Illustrationen auf gutem Papier
Preis 1 Rbl. 25 Kop. Hat dauernden Wert—Ein Schmuck
für jede Arbeiter- und Bauernstube
Zu haben in allen Magazinen des Wolgadeutschen Staatsverlags.

Bücher aus Deutschland

Bestellungen auf deutsche Bücher, Zeitungen
und Zeitschriften werden entgegengenommen
und schnellstens ausgeführt.

Originalpreise ohne Aufschlag!
Direkter Bezug vom Verlag!

Deutscher Staatsverlag „Kengosidat“

Moskau, Nikolskaja 10. Botrowst, Kom-
munardenplatz 4. Marystadt. Krasny-Kut.
Seelmann. Saratow.